Magazin für ev.-luth. Homiletik.

5. Jahrgang. November 1881. No. 11.

Predigt über das Evangelium am 1. Sonntage des Advents.

Mit Freuden beginnen wir, HErr JEsu, heute mit Deiner ganzen gläubigen Kirche ein neues Jahr unseres Wandelns im Glauben. Denn warum dürften, warum sollten wir dies nicht mit Freuden thun? Du hast ja Deiner Kirche die theure Verheißung gegeben: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende"; Du bist also Deiner Kirche nicht ein Gott, der ferne, sondern ein Gott, der nahe ist; nicht ein Heiland, der abwesend, sondern ein Heiland, der gegenwärtig ist. So oft wir uns in dem heute beginnenden neuen Kirchenjahre in Deinem Namen hier versammeln werden, so oft wirst daher auch Du mitten unter uns sein. Deß haben wir keinen Zweifel; denn Dein Wort ist wahrhaftig und was Du zusagst, das hältst Du gewiß. O hilf nur, so oft im neuen Kirchenjahre Dein reines Wort in dieser unserer Kirche wieder erschallen wird und Du darum hier gegenwärtig sein wirst, daß dann auch wir alle jederzeit hier zugegen seien, und wenn Du mit Deinem Worte vor der Thür unseres Herzens stehest und anklopfest, daß wir Dir dann die Thür aufthun und Du Wohnung bei uns machest; bis wir endlich Wohnung bei Dir machen droben im Reiche Deiner Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Matth. 21, 1—9.

Geliebte Brüder und Schwestern in dem HErrn!

Die Eintheilung der Zeit in Jahre ist nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Einrichtung. So lesen wir schon auf dem ersten Blatt der göttlichen Offenbarung: „Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre." Daher denn nicht nur die Welt, sondern auch die Kirche die Zeit in Jahre eintheilt. Während aber die Welt bei ihrer Jahreseintheilung sich nach dem Wechsel der Jahreszeiten und der damit verbundenen Veränderungen in der Natur oder nach Menschenthaten richtet, so

richtet sich hingegen die Kirche bei ihrer Jahreseintheilung allein nach den großen Thaten Gottes zur Erlösung der Menschheit.

Die Kirche lebt auf der Erde als in der Fremde. Ihr Vaterland, ihre Heimath ist droben. Schon David spricht daher im 39. Psalm noch zur Zeit des alten Bundes: „Ich bin beide dein Pilgrim, und dein Bürger, wie alle meine Väter"; und Paulus spricht im Namen aller Glieder der neutestamentlichen Kirche: „Unser Wandel", d. h. unser Bürgerrecht, „ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." Während daher die Welt ihr Jahr am 1. Januar beginnt, so beginnt hingegen die Kirche ihr Jahr einige Wochen vor dem Geburtstag des Heilandes und sie feiert in diesen vorausgehenden sogenannten Adventswochen die Zeit des Wartens auf den, der da kommen sollte, nämlich in das Fleisch, aber der auch noch immer kommt, nämlich in das Herz, und einst wiederkommen wird, nämlich zum Gericht. Nach den Adventswochen begeht die Kirche hierauf zu Weihnachten die geschehene Ankunft des Heilandes in dieser Welt. Nach Weihnachten feiert sie zuerst Christi Kindheit und Jugend, hierauf Christi erstes öffentliches Auftreten und sodann in der sogenannten Fastenzeit sein heiliges Versöhnungsleiden, am Schluß dieser Zeit aber, nämlich am Charfreitag, seinen Opfertod am Kreuz auf Golgatha und sein Begräbniß. Auf diesen Jahresabschnitt der Trauer läßt die Kirche sodann das jubelvolle Osterfest zur Feier der siegreichen Auferstehung Christi und hierauf den Tag seiner majestätischen Himmelfahrt folgen. Endlich aber feiert die Kirche am Pfingstfest die wunderbare Ausgießung des Heiligen Geistes als die erste Offenbarung ihres in die Herrlichkeit eingegangenen Erlösers, worauf sie sodann an den sogenannten Trinitatissonntagen bis zum Schlusse ihres Jahres sich mit der Erbauung des christlichen Glaubens und Lebens auf den bereits gefeierten Grundthatsachen des Heils beschäftigt.

So hat die Kirche jedem Theile ihres irdischen Jahres eine himmlische Bedeutung gegeben. Jeder Tag und jede Woche im Jahre ist ihr daher eine heilige Zeit, ein fortgehender Sabbath. Vom ersten Adventssonntage an bis zum letzten Trinitatissonntage reiht sich für die Kirche ein heiliger Tag an den andern, bis sich endlich alle Tage des Kirchenjahres wie zu einem himmlischen Blumenkranze zusammenschließen.

Auch heute hat sich wieder die Pforte einer solchen heiligen Zeit geöffnet. Dieselbe ist aber nicht nur eine heilige, sondern auch eine gnadenreiche Zeit. Denn aus dem Evangelium des heutigen ersten Adventssonntags tönt der Kirche und darum auch uns das Freuden-Wort des Propheten Sacharja entgegen: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir." Bei diesem Worte laßt uns denn heute einmal allein stehen bleiben; und da wir heute zugleich die nun vor vierzehn Jahren geschehene Einweihung dieser unserer Kirche begehen, so laßt mich auf Grund jenes Wortes euch jetzt vorstellen:

Daß Christus noch immer seinen Einzug in unsere Kirchen hält, so oft darin sein reines Wort erschallt;

wir erwägen hierbei:

1. wie wahr und gewiß,
2. wie warnend und strafend und
3. wie tröstlich und ermunternd dies sei.

1.

Zwischen Gottes Wort und Menschenwort ist, meine Lieben, ein so großer Unterschied, wie zwischen Himmel und Erde. Menschenwort hat keine weitere Kraft, als die Gedanken, welche die Worte ausdrücken, in dem Verstande dessen, der sie hört, zu erzeugen und höchstens noch das Gemüth des Hörenden zu bewegen; aber die Sachen selbst, von denen Menschenwort redet, bleiben abwesend. Gottes Wort hingegen ist nicht ein so kraftloses Wort, sondern bringt das mit, wovon es redet, und macht es gegenwärtig. Von Gott sagt David im 33. Psalm: „So er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehts da." Als daher Gott einst bei der Schöpfung das Wort sprach: „Es werde Licht", da heißt es sogleich: „Und es ward Licht." Und als Christus zu jenem Aussätzigen das Wort sprach: „Sei gereiniget", da heißt es sogleich: „Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein." Als ferner Petrus zu jenem Krüppel das Wort sprach: „Stehe auf und wandle", da heißt es sogleich: „Alsobald stunden seine Schenkel und Knöchel feste, sprang auf und konnte gehen und stehen."

Nun ist es zwar wahr, wenn wir jetzt dieselben Worte sprechen würden, so würden sie freilich nicht dieselbe Wirkung hervorbringen; aber dies kommt nicht daher, weil diese Worte nicht noch immer die Kraft dazu hätten, sondern weil wir nicht den Befehl haben, diese Worte im Namen Gottes befehlsweise zu sprechen, noch die Verheißung, durch dieselbigen solche Wunder auszurichten. Spricht aber ein Mensch ein Gotteswort aus, wozu er Gottes Gebot und Verheißung hat, da thut dasselbe auch heute noch, was es vor Jahrtausenden ausgerichtet hat.

Christus hat z. B. seinen Dienern geboten, die Gläubigen durch die Taufe in die selige Gemeinschaft seines Gnadenreiches aufzunehmen; taufen nun Christi Diener einen Gläubigen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, so ist das keine bloße bedeutungsvolle Ceremonie, sondern da thut sich über dem Getauften heut noch unsichtbar der Himmel auf, der Heilige Geist senkt sich auf ihn herab und Gott der Vater spricht: Dies ist mein liebes Kind. Christus hat seinen Dienern ferner geboten, im heiligen Abendmahl den Communicanten unter dazu gesegnetem Brode und Weine seinen Leib und sein Blut zu reichen; sprechen sie daher zu den Communicanten, indem sie ihnen die gesegneten Elemente reichen: „Nehmet hin und esset, das ist der wahre Leib, nehmet hin und trinket, das ist das wahre Blut JEsu Christi", so sind diese himmlischen Unterpfänder der Gnade

wirklich und wahrhaftig noch heute gegenwärtig. Christus hat seinen Dienern ferner geboten, den betrübten Sündern auf Erden die Sünden zu vergeben; sprechen sie daher zu ihnen: „Eure Sünden sind euch vergeben", so sind sie ihnen auch gewiß vergeben, als handelte es unser lieber HErr Christus mit ihnen selber.

Dieselbe Bewandtniß hat es aber auch überhaupt mit dem Evangelio. Christus hat nämlich seinen Dienern auch geboten: „Prediget das Evangelium aller Creatur", das heißt, bringt allen Menschen die frohe Botschaft, daß sie mit Gott versöhnt, daß sie erlös't, daß sie selig gemacht sind. Predigen daher Christi Diener dieses Evangelium, so ist das nicht etwa eine bloße Erzählung der Erlösungsgeschichte und nicht etwa ein bloßer Unterricht, was der Mensch thun müsse, um der vollbrachten Erlösung theilhaftig zu werden, sondern mit der Predigt des Evangeliums sind alle die Güter selbst da, von welchen das Evangelium redet, Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Freiheit von Tod und Hölle, der Heilige Geist, die göttliche Kindschaft und das Anrecht an das ewige Leben; mit einem Worte: Christus selbst ist da gegenwärtig mit Allem, was er erworben hat; wie denn Christus nicht nur zu den Aposteln insonderheit spricht: „Ihr seid rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe", sondern auch ganz allgemein: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." In JEsu Namen ist man aber dann versammelt, wenn man zusammen gekommen ist, sein Wort zu hören.

Mit jener Verheißung seiner Gnadengegenwart hat daher Christus gleichsam über die Thür einer jeden Kirche, in welcher sein reines Evangelium erschallt, die Worte unsers Textes mit flammender Schrift geschrieben: „Saget der Tochter Zion; Siehe, dein König kommt zu dir."

O, meine Lieben, als einst dem Knaben Elisa's vom HErrn die Augen geöffnet wurden, da sah er, was er nicht geahnt hatte, den Berg voll feuriger Rosse und Wagen, nämlich voll von heiligen Engeln, zum Schutz um Elisa her; würde aber der HErr eben jetzt, da sein reines Wort in dieser Kirche erschallt, uns die Augen aufthun, so würden wir mit Staunen sehen, wie nicht nur heilige Engel, sondern wie JEsus selbst wirklich und wahrhaftig jetzt hier mitten unter uns ist, und Christus hält daher nicht nur heut wieder seinen Gnadeneinzug in dieser Kirche, sondern so oft jemals sein reines Wort hier erschallen wird. —

Doch, meine Lieben, dies ist nicht nur wahr und gewiß, dies ist auch eine warnende und strafende Wahrheit. Und davon laßt mich nun zweitens auch zu euch sprechen.

2.

Die Wahrheit, daß Christus noch heute seinen Einzug in unsere Kirchen hält, so oft darin sein reines Wort erschallt, diese Wahrheit, sage ich, ist für drei Klassen von Menschen warnend und strafend, erstlich für die,

welche gar nicht zur Kirche kommen, zum andern für die, welche nicht fleißig zur Kirche kommen, und endlich drittens für die, welche nicht in rechter Verfassung des Herzens zur Kirche kommen.

Zur ersten Klasse gehört die ungläubige Welt. Wie einst Herodes und seine Hofleute, Pilatus und Caiphas, die vernunftstolzen Sadducäer und die tugendstolzen Pharisäer, die in die Welt vertieften Vornehmen und Reichen Jerusalems und der rohe Pöbel es nicht der Mühe werth achteten, auf die Nachricht, daß der König der Gnade eben seinen Einzug halten werde, Christo entgegen zu gehen, denn sie glaubten dieser Nachricht nicht, da Christus in so verächtlicher Gestalt daher gezogen kam: so achtet es noch heute die ungläubige Welt nicht für der Mühe werth, zur Kirche zu gehen. An der geringen Gestalt der Diener Christi sich stoßend, denkt sie, wie jene Spötter zu Athen: „Was wollen uns diese Lotterbuben sagen?“ ja, sie wünscht, daß alle Kirchen zerstört und dem Erdboden gleich gemacht würden. — Aber wehe allen Ungläubigen, welche an einem Orte wohnen, wo sie Kirchen haben, in welchen Christi reines Wort erschallt, und die mit Verachtung an diesen Kirchen vorüber gehen! Wohl meinen sie, daß sie nur arme, einfältige und sündige Menschen verachten; aber JEsus Christus, der auch ihr Gott, ihr Heiland und ihr einstiger Richter ist, sagt von seinen Dienern: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ Wehe darum allen Ungläubigen, an deren Wohnort die zum Himmel ragenden Thürme der Kirchen, das weithin schallende Geläute der Kirchenglocken und die durch die Straßen schallenden Lobgesänge der versammelten christlichen Gemeinde allen Einwohnern der Stadt laut predigen: „Siehe, dein König kommt zu dir!“ und die ihr Ohr dagegen verstopfen, wie einst die große Mehrzahl der Einwohner Jerusalems ihr Ohr verstopfte vor dem Hosianna der kleinen gläubigen Schaar. Auch die gottlosesten Heiden, unter denen Christi Wort nicht erscholl, werden einst ein besseres Loos haben, als selbst die ehrbaren Ungläubigen, die unter dem Schalle des Evangeliums wohnten, und dasselbe nicht hören wollten. Denn von der Stadt, welche die Predigt der Apostel nicht aufnehmen würde, sagt Christus: „Wahrlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt.“ Gott hat sie gegrüßt, und sie haben ihm nicht gedankt; Gott hat sie eingeladen zum Abendmahl seiner Gnade, und sie sind nicht gekommen; Gott hat die Thore des Heils und der Seligkeit ihnen weit aufgethan, und sie sind nicht durch dieselben eingegangen: so werden sie auch einst das Abendmahl des ewigen Lebens nicht schmecken, sondern hinausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen.

Doch, meine Lieben, die Wahrheit: daß Christus seinen Einzug in unsere Kirchen hält, so oft darin sein reines Wort erschallt, diese Wahrheit ist, wie gesagt, auch zum andern für diejenigen warnend und strafend,

welche zwar zuweilen auch zur Kirche kommen, aber nicht fleißig. Zu dieser Klasse gehören offenbar nicht nur viele unserer lieben Gemeinde-Gäste, sondern auch viele unserer lieben Gemeinde-Glieder. Wie leer ist es in dieser unserer Kirche oft, ja, meist in den Nachmittags- und Wochengottesdiensten, selbst an solchen Wochenfesten, wie das Reformationsfest, das einzige Fest, welches allein uns Lutheraner angeht! Ach, ihr Lieben, bedenket ihr auch, was ihr thut, daß ihr euch so oft von eurem Fleische davon abhalten lasset, hier im Hause des HErrn zu erscheinen? Ach, erwäget doch: so oft ihr von einem Gottesdienste wegbleibet ohne Noth, so oft begehet ihr eine schwere Sünde, mit welcher wahrlich nicht zu scherzen ist. Nicht wahr, wenn ich euch heute sagen könnte, daß in dem nächsten Wochen- oder Nachmittagsgottesdienste der HErr JEsus sichtbar unter uns erscheinen werde, da würde gewiß kein Gast, und noch weniger ein Glied unserer Gemeinde fehlen? Da würdet ihr vielmehr alle eilen, ja nicht zu spät zu kommen, um vor eurem Heilande eure Kniee zu beugen. Ja, was sage ich? — da würde die ganze Stadt zusammenlaufen. Aber, meine Lieben, hält der Heiland auch nicht sichtbar seinen Einzug in diese Kirche, in welcher sein reines Wort erschallt, so hält er doch, so gewiß sein Wort Wahrheit ist, seinen Einzug hier unsichtbar. Ist es nun nicht erschrecklich, wenn ihr Christi nicht achten wollt, weil ihr ihn nicht sehet, obwohl Er euch siehet? Ist es nicht erschrecklich, wenn ihr wisset, heut kommt Christus wieder in unsere Kirche, wenn ihr aber denket: mag Er kommen, ich komme nicht? ich will meiner Ruhe pflegen, ich will einen Spaziergang machen? ꝛc. Ach, ihr Lieben, beleidigt es euch nicht, wenn ihr einem Freunde sagen lasset, daß ihr ihn zu einer bestimmten Stunde besuchen wolltet, wenn ihr ihn hernach um liederlicher Ursachen willen zu dieser Stunde nicht zu Hause findet? Beleidigt ihr also euern besten Seelenfreund nicht, wenn ihr in eurem Gotteshause in der Stunde fehlet, in welcher er seinen Besuch schon seit 1800 Jahren euch angekündigt hat? Wohl werden die, welche in einem Gottesdienst fehlen, nicht als Abwesende von Menschen aufgeschrieben; aber JEsus schreibt sie auf und Er trauert über sie. O so werdet denn im neuen Kirchenjahre fleißigere Kirchengänger, damit euch Christus die oft verschmähte Gnade nicht endlich ganz entziehe.

Aber, meine Lieben, es gibt noch eine dritte Klasse von Menschen, für welche die Wahrheit, daß Christus noch heute seinen Einzug in unsere Kirchen hält, so oft darin sein reines Wort erschallt, warnend und strafend ist, nämlich für diejenigen, welche zwar fleißig, aber nicht in der rechten Verfassung des Herzens zur Kirche kommen.

Wer, meine Lieben, in eine Versammlung geht, von welcher er weiß, daß in derselben ein König oder Kaiser zugegen sei, der wird darauf denken, vor einem solchen gekrönten Haupte auch geziemend zu erscheinen. Würde Jemand in eine solche Versammlung mit seinen schmutzigen Werkeltagskleidern unangemeldet hereinbrechen, so würde der König oder Kaiser

dies für ein Zeichen geflissentlicher Verachtung, ja, für eine Verspottung seiner Majestät ansehen. Nun ist aber in jedem Gottesdienst, bei welchem Christi reines Wort erschallt, der König aller Könige in Gnaden gegenwärtig. Was thun also diejenigen, welche zwar, so oft die Glocken sie zur Kirche rufen, zur Kirche eilen, die aber bis zum letzten Augenblick ohne alle Noth ihrer irdischen Berufsarbeit obliegen, ihre Rechnungen in Ordnung bringen, wohl gar ihre Seele mit Zeitungsneuigkeiten anfüllen und dann zerstreut, gedankenlos, von ihren Geschäftssachen eingenommen, im Gotteshause eintreten? Wird das nicht der gegenwärtige himmlische König auch für ein Zeichen muthwilliger Verachtung, ja, für eine Verspottung seiner göttlichen Majestät ansehen? und ist es dann zu verwundern, wenn ein solcher Kirchenbesuch ein ungesegneter ist?

O ihr Lieben, seid darum gewarnt! Bringet eure Sonntagsmorgen schon mit Gebet hin für euch und eure Prediger, mit Vertiefung in das Wort Gottes, mit Selbstprüfung und sonst heiligen Betrachtungen; wenn ihr dann euren Kirchgang heimlich mit Gott redend antretet, so werdet ihr auch immer selbst aus der schwächsten Predigt, selbst aus dem einfältigsten Katechismusexamen etwas für eure Seele Wichtiges aus der Kirche mit hinwegnehmen, insonderheit wenn ihr dann das Gehörte zu Hause auch wiederholt. Dann werdet ihr die Wahrheit unseres Textesworte erfahren: „Siehe, dein König kommt zu dir!“

Doch dieses führt mich nun darauf, euch zu zeigen, daß die Wahrheit, daß Christus noch heute seinen Einzug in unsere Kirchen hält, so oft darin sein reines Wort erschallt, auch endlich 3. eine gar tröstliche und ermunternde sei.

3.

Was ist es, meine Lieben, was es zuweilen auch bei wahren Christen verursacht, daß sie entweder nicht so fleißig, oder doch nicht mit so großer Freude ihre Kirche besuchen, als es geschehen sollte? Der Ursachen sind ebenso viele, als nach den Umständen ganz verschiedene.

Mancher Christ, dessen Kirche nur eine armselige Blockhütte und dessen Prediger wenig begabt ist, denkt, daß er, wenn er zu Hause eine gute gründliche Predigt lese, dann mehr gewinne, als verliere. Ein anderer Christ, welcher eine gute Erkenntniß der reinen Lehre hat, und dessen Prediger darin nicht tief geht, denkt, was gepredigt werde, wisse er ja schon; gehe er daher dann und wann in die Kirche um des Beispiels willen, so sei das genug. Ein dritter Christ, der in Armuth lebt, denkt auch oft, er könne die Zeit des Gottesdienstes nicht entbehren; um der nöthigen und schuldigen Versorgung der Seinigen willen müsse er daher öfters auch die Kirchenzeit dazu benutzen, sich sein Brod zu erwerben. Ein vierter Christ, der einen sehr mühevollen Beruf hat, denkt, wenn er des Morgens in der Kirche gewesen sei, so sei es ihm wohl erlaubt, nach sechs Tagen harter Arbeit am Sonntag-Nachmittag daheim der Ruhe zu pflegen. Ein fünfter

Christ, der leiblich etwas schwächlich ist, denkt, es sei ihm bei rauhem Wetter gewiß nicht zuzumuthen, den vielleicht weiten und beschwerlichen Weg zur Kirche zu machen. Ein sechster Christ, der die Kirche oft besucht zu haben meint, ohne davon einen Segen mit hinweggenommen zu haben, denkt: warum solle er also im Kirchenbesuch so gesetzlich verfahren? Ist es jedoch auch nicht möglich, alle die Ursachen zu nennen, durch welche sich oft auch wahre Christen vom Besuch ihrer Kirche abhalten lassen, so zerfließen doch diese und welche immer das Fleisch der Christen erdenken kann, wie Nebel vor der Sonne, vor der Einen Wahrheit: daß Christus noch jetzt seinen Einzug in unsere Kirchen hält, so oft darin sein reines Wort erschallt. „Siehe, dein König kommt zu dir"; was schadets also, daß deine Kirche eine Blockhütte und daß dein Prediger wenig begabt ist? Eine Blockhütte, in welche JEsus durch das Wort seinen Einzug gehalten hat, ist eine herrlichere Kirche, als alle prachtvolle Dome, in denen JEsu Wort nicht erschallt. „Siehe, dein König kommt zu dir"; was schadets also, wenn du in der Kirche oft nichts erfährst, was du nicht schon wußtest? Ist JEsus selbst nicht mehr, als alles Wissen? „Siehe, dein König kommt zu dir"; was schadets also, daß du arm bist? In der Kirche findest du den, der von sich sagt: „Mein ist beides, Silber und Gold", und der daher den Seinen zuruft: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Andere alles zufallen." „Siehe, dein König kommt zu dir"; was schadets also, daß du müde bist? Christus kommt vom Himmel, und du wolltest nicht eine kleine Strecke Weges zurücklegen, um ihn da zu treffen, wohin er zu kommen verheißen hat? „Siehe, dein König kommt zu dir"; was schadets also, daß du ein wenig unwohl bist? Sind nicht einst auch viele Kranke zu JEsu gekommen, oder sie haben sich doch zu JEsu tragen lassen? So lange du es kannst, solltest du daher selbst trotz deines Unwohlseins die Kirche nicht meiden; ja, ehe du jemals ohne Noth zu Hause bleiben solltest, solltest du lieber auf deinen Knieen zu deiner Kirche kriechen, und ehe du ein geringes Uebelbefinden dich von dem Hause des HErrn abhalten lassen solltest, solltest du dich lieber krank in die Kirche tragen lassen. „Siehe, dein König kommt zu dir"; was schadets also, daß dir dein Fleisch vorgaukelt, du hättest so oft keinen Segen gehabt? denn entweder hast du dann den Segen selbst gehindert, weil du nicht hungernd und dürstend kamest, oder dein Fleisch verdeckt dir den Segen; denn wo JEsus ist, da ist Segen, wenn du ihn auch nicht empfindest. O so gehet denn im neuen Kirchenjahre immer fleißiger und fröhlicher in eure Kirche! Endlich wird ein Jeder allezeit, wenn er aus der Kirche kommt, mit Jakob sprechen müssen: „Gewißlich ist der HErr an diesem Ort, und ich wußte es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels." Amen.

Traurede über Eph. 5, 33.

Kaum eine Trauung in der christlichen Welt, liebes Brautpaar, wird ohne die dringlichsten Segenswünsche der Hochzeitsgäste geschlossen. Die Gemeinde thut, eingedenk ihrer Liebespflicht, für ein solches Paar, das im Namen der heiligen Dreieinigkeit aufgeboten wird, Fürbitte. Den meisten Brautleuten ist es außer Zweifel, glücklich zu werden. Keines Dinges glaubt man gewisser zu sein, als der gegenseitigen Liebe in der Ehe, und gar schnell ist das „Jawort" zur Verlobung gegeben und bei der Einsegnung ausgesprochen. Und doch ist die Zahl der glücklichen Ehen — auch innerhalb der sichtbaren Christenheit — in der Minderheit! Woher kommt das? Die gefühlsselige Welt hat das frommklingende Sprüchlein erfunden: die Ehen werden im Himmel geschlossen. Aber wo steht das in Gottes Wort, worauf doch Alles ankommt? Nirgends! So wenig Gott Urheber und Ursache der Sünde überhaupt, ebensowenig auch der unglücklichen Ehen! Wohl aber läßt Gott Vieles zu, was er nicht will, und unter seiner weisen und allwissenden Regierung muß seinen Auserwählten auch selbst verschuldeter Jammer oft ebenso zum Heil gerathen wie unverschuldetes Kreuz. Sünde und Thorheit gehört hierbei den Menschen, Wendung zum Guten und gnädige Führung allein Gott! Die Haupturſache dieses Zeitzeichens, daß die meisten Ehen entweder völlig unglückliche oder doch nicht wahrhaft glückliche, — liegt in der Sünde überhaupt und in der Leichtfertigkeit insbesondere, mit der so viele Ehen (z. B. hinter dem Rücken der Eltern durch heimliche Liebschaft angefangen) geschlossen werden. Sie, liebes Brautpaar, haben, Beide vaterlose Waisen, den Segen der verwittweten Mütter. Beide blicken auf Sie mit besonderen Hoffnungen, und wir Alle vereinigen uns in dem Wunsch, der HErr möge Sie glücklich werden lassen. Wie viel hierbei von Ihnen abhänge, das werden Sie aus Gottes Wort im Glauben erkennen, wenn wir hören: Das Eheglück beruht menschlicherseits darauf, daß beide Gatten — im Glauben — in den Schranken ihres Berufs wandeln.

1. Betreffs des Mannes — fragen wir zunächst und zwar (1.) nach der Seite des Verbots. Im 6. Gebot wird nicht nur der grobe Ehebruch verboten, sondern jede Verletzung der Liebe. Des Weibes „Haupt" das heißt nicht: Tyrann sein, herrisch, willkürlich, eigensinnig verfahren. Sirach (9, 1.) warnt: Eifere nicht um dein fromm Weib; denn solch hart Aufsehen bringt nichts Gutes! Und Maleachi (2, 15.) ruft: Verachte Keiner das Weib seiner Jugend! — Ebenso schrecklich ist es umgekehrt, wenn ein Mann das Eheglück über die Sorge um die Seligkeit stellt, wie jener freche, vergeblich Geladene ruft: Ich habe ein Weib genommen: darum kann ich nicht kommen! (Luc. 14, 20.)

(2.) Nach der Seite des Gebots fällt uns (a.) auf, wie ein Mann

als solcher überhaupt geartet sein soll. St. Paulus sagt (freilich in anderem Zusammenhang, 1 Cor. 13, 11.): Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war! Und dem Gründer des eigenen Herdes darf man getrost zurufen: Gürte deine Lenden wie ein Mann! (Hiob 38, 3.) Sirach (27, 8.) bezeugt: An der Rede kennt man den Mann! — (b.) Gegenüber der Gattin gilt zunächst, (α.) sie als Gabe des HErrn zu empfangen und zu erkennen; denn „ein vernünftig" (d. i. Gottes Gebot entsprechendes, mit Tugenden des Glaubens geschmücktes) „Weib kommt vom HErrn." (Spr. 19, 14.) Wer eine Ehefrau findet: der findet was Gutes und bekommt Wohlgefallen vom HErrn! (Spr. 18, 22.) Wem ein tugendsam Weib beschert ist: die ist viel edler denn die köstlichsten Perlen! (Spr. 31, 10.) Solchen Gatten ruft Salomo zu (5, 18.): Freue dich des Weibes deiner Jugend! — Daraus fließt dann (β.) das rechte Verhalten: Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben (Eph. 5, 25.), und wohnet bei euren Weibern mit Vernunft! (1 Petr. 3, 7.) Treue, Friedlichkeit und Freundlichkeit, Gelindigkeit und Versöhnlichkeit stehen dem Manne um so herrlicher an, je mehr er ein ganzer Mann ist.

(3.) Lockende biblische Beispiele sind: Abraham gegen Sarah, Isaak gegen Rebekka, Jakob gegen Rahel, Boas gegen Ruth, Hesekiel, dessen Weib Gott selbst seiner (des Propheten) „Augen Lust" nennt. (24, 16.) Dem für das Wohl seines Hauses ehrlich arbeitenden Manne verheißt der HErr Segen: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit! Wohl dir, du hast es gut. Gott zieht den Weinstock um sein Haus her und die Oelzweige um den Tisch (Ps. 128.). — Sonderlich aber wandelt der Mann in den Schranken seines Berufs, wenn er als Hausprieſter dem HErrn einen Altar baut und so die Seinen nicht nur unter Gottes Segen mit ehrlich erworbenem Erdenbrot, sondern ihre Seelen aus der Brotkammer des Wortes mit dem himmlischen Brot des Lebens versorgt, im Sinne Josuas: Ich und mein Haus . . . wollen dem HErrn dienen! — Damit aber der Hausherr und Hausvater — Hausprieſter sei, muß er selbst je mehr und mehr wachsen in der Gnade und Erkenntniß. Die fließt — wie Wasser aus der Quelle — aus der Bibel. Da, werther Herr Bräutigam, suchen Sie über die noch nicht Ihnen ganz gelösten Fragen das helle Licht der ewigen Wahrheit, die mit gleicher Klarheit in jeder einzelnen wie in der ganzen Lehre leuchtet. Hier ist nichts unbedeutend oder gleichgiltig. Den Aufrichtigen aber läßt es Gott gelingen. Die völlige Glaubens- und Bekenntniß-Einigkeit ist ja zumal in der Ehe ein überaus köstliches Gut, ein Band des Friedens mehr, eine Gefahr des Unfriedens weniger! Achten Sie auch das Gewissen der Frau, wie das der Braut. Pflegen Sie, was Ihnen gemeinsam ist, und suchen Sie zu überwinden, was Sie noch trennt. Und da wir vorher männlich und christlich Auge in Auge mit einander gehandelt, so darf ich hoffen, daß Sie auch die vor diesen Ihnen wohlgesinnten Zeugen erneuerte Bitte

freundlich aufnehmen: Erscheinen Sie in unseren schönen Gottesdiensten mit der jungen Frau nicht seltener als mit der Braut! Der Glaube kommt aus der Predigt, und weil Erkenntniß das erste Stück desselben, so auch dieses! Fallen die letzten Bedenken als durch Gottes Gnade überwunden dahin, so lassen Sie uns die Freude erleben, mit Ihnen als „Bruder" auch am Altar des HErrn die Glaubensgemeinschaft zu besiegeln.

Da menschlicherseits das Eheglück darauf beruht, daß beide Gatten — im Glauben — in den Schranken ihres Berufs wandeln, so ist nun auch

2. betreffs des Weibes (1.) zu fragen, wie es nicht sein soll? Die biblischen besonderen (a.) Aussprüche sind hier noch mannigfacher. Zunächst soll ein Weib nicht unweiblich sein: Ein Weib soll nicht Mannesgeräth tragen (so wenig als „ein Mann" „Weiberkleider" anthun, 5 Mos. 22, 5.). Das leuchtet Jedermann ein. Unweiblichkeit aber steht einem Weibe an wie „Mannesgeräthe". Gegen unweibliche Weiber braucht daher Gottes Wort starke, ruthenscharfe Gleichnisse: Ein zänkisch Weib ist ein stetiges Triefen! Es ist besser wohnen im Winkel auf dem Dach, denn bei einem zänkischen Weibe in Einem Hause beisammen! (Spr. 19, 13.; 21, 9.) Gleichwie aus den Kleidern Motten kommen, sagt Sirach (42, 14.), also kommt von Weibern viel Böses! — (b.) Biblische Beispiele sind die mordgierige Athalja (2 Kön. 11, 1.), die untreue Delila (Richt. 16, 18.), Hiobs (2, 9.) spottende Gattin, die ehebrecherische Herodias (Matth. 14.), die stolze und abgöttische Isebel (1 Kön. 21, 7.), die höhnische und freche Michal (2 Sam. 6, 16.).

(2.) Wie ein Weib sein soll (a.) überhaupt: das fließt aus dem Wort: Der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen! (1 Cor. 11, 9.) — Daher gilt (b.) gegenüber dem Manne: Die Weiber seien unterthan ihren Männern; denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland! (Eph. 5.) Wie schmückt und ehrt Gottes Wort ein solches in den Schranken ihres Berufs wandelndes Weib, wahrlich mehr und herrlicher als der reichste König die fürstliche Braut am Hochzeitstag: Ein holdselig Weib erhält die Ehre! (Spr. 11, 16.) und ist des Mannes Ehre! (1 Cor. 11, 7.) Lieblich und schön sein — ist nichts: ein Weib, das den HErrn fürchtet, soll man loben! (Spr. 31, 30.) Ein fleißig Weib ist eine Krone ihres Mannes! (Spr. 12, 4.: er das Haupt, — sie die Krone.) Durch weise Weiber wird das Haus erbaut! (Spr. 14, 1.) „Weinstock" und „Oelbaum" nennt sie der Heilige Geist. (Ps. 128.) Welches Weib will höhere Ehre? Kein christliches Weib! Selbsterniedrigt, — wird sie erhöht!

(3.) Lockende biblische Beispiele sind: Die kluge Abigail als Retterin ihres Mannes Nabal (= Thor) (1 Sam. 25, 18.), die gläubige Kranke (Matth. 9, 20.), die cananäische Glaubensheldin (Matth. 15, 21 ff.) die beherzte Deborah (Richt. 4, 4. 9.), die fromme Elisabeth (Luc. 1, 6.), die

kluge und liebenswürdige Esther (Esth. 2, 17.), die andächtige, betende Hanna, die Samuelsmutter (1 Sam. 1, 11.), die wahrhaftige und arbeitsame Sarah des Tobias (Tob. 2, 19.), die fromme und gastfreie Lydia (Apost. 16, 14.), Maria, die am Wort hangende, es bewegende und bewahrende Gebenedeite unter den Weibern (Luc. 1, 28.), die gottselige Maria von Bethanien und ihre dienstfertige Schwester Martha (Luc. 10, 38.), die barmherzige, mildthätige und werkereiche Tabea (Apost. 9, 36.), die fast eine ganze Stadt zu Christo führende Samariterin am Jakobsbrunnen (Joh. 4.). Welche Denkmäler edler, im Glauben an Christum verklärter Weiblichkeit hat hier der Heilige Geist dem weiblichen Geschlecht gesetzt! Heißt doch Christus in der ersten auf Erden gehaltenen evangelischen Predigt der „Weibessame!“ Und hat doch der am Kreuz sterbende Weltheiland die „Mutter“ noch bedacht, da er ihr Johannes als „Sohn“ zuwies! — Wahrlich, die unseligen Mannweiber, die heute widernatürliche Rechte beanspruchen, denen sie nur nach und durch Entartung gewachsen *scheinen* können, sie ahnen nicht, welche wahrhafte „Ehre“ der heilige Schöpfer ihnen zugedacht — in den Schranken des weiblichen Berufs als Gattin und Mutter!

Sie, werthe Jungfrau Braut, verlassen jetzt das Wittwenhaus der Mutter und finden am neuen, eigenen Herd eine gleichfalls verwittwete Mutter vor, die, noch vor Kurzem durch neue, schwere Trübsale heimgesucht, für das traurige und verwundete Gemüth besonderer Liebe bedarf. Liebe aber, aus dem Glauben geboren, von der Liebe Gottes getragen und beseelt, hat heilende Balsamkraft. Sie bleiben dort wie hier in den Schranken des 4. Gebots, und auch über Ihrem neuen Haus leuchtet der Stern der Verheißung: auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden! — Sie entziehen der eigenen Mutter und Schwester nicht die alte Liebe, wenn Sie der Schwiegermutter und deren Töchtern neue Liebe entgegenbringen. In Folge aber unseres alle Lebensverhältnisse, -Kreise und -Pflichten bedrohenden und berührenden Sündenverderbens dürfen wir uns nie in falscher Sicherheit wiegen, leben immer in Gefahr der Sünde gegen Gott und den Nächsten! An frommen Gelübden und guten Vorsätzen wird es ja gewiß nicht fehlen; aber Sie wollen die Quelle nicht vergessen, aus der Christenmenschen allein und alle Tage wieder den Sinn, die Gesinnung schöpfen, welche uns befähigt, wenigstens dem Anfange nach Gott zu dienen — im Nächsten! Während Sie dem Gatten (und Sie sind ja mit erprobter Treue Eines dem Andern so lange ergeben geblieben) treulich dienen, sein Leben und sein Haus, seine Arbeit und seine Ruhe schmücken und erquicken, vergessen Sie die kindlichen Pflichten nicht gegenüber der „Mutter“ des „Mannes“. In schwachen Stunden eilen Sie zu dem unversieglichen Born der göttlichen Liebe, aus dem *die* Liebe fließt, von der St. Paulus im Hohenlied der Liebe (1 Cor. 13.) singt: sie läßt sich nicht erbittern! Die Liebe glaubet Alles; sie hoffet Alles; sie *duldet* Alles!

Da aber in Christo die Unterschiede wie „Jude" und „Heide", „Mann" und „Weib" aufhören und auch die Frauen zu dem königlichen und priesterlichen Geschlecht gehören und Erben der Verheißung sind, so seien Sie nicht nur leiblich, sondern auch geistlich Ihrem Gatten die „Gehülfin, die um ihn sei", mit ihm und für ihn bete, daß Sie je mehr und mehr nicht nur „Ein Fleisch", sondern auch Eines Geistes werden, eingedenk der Verheißung, daß „durch der Weiber Wandel ohne Worte" Männer gewonnen werden können! (1 Petr. 3.) Bewahren Sie die heilsamen Schätze der Lehre und Erkenntniß, Zucht und Sitte als bestes Erbe Ihres Mutterhauses! Halten Sie treu an Glauben und Bekenntniß und belohnen Sie das von dem Bräutigam der Braut gebrachte Opfer, die zarte Schonung Ihres in Gottes Wort gefangenen und gebundenen Gewissens als Weib dem Mann durch um so selbstlosere Hingabe, Liebe und Treue, immer eingedenk, daß wir nicht tüchtig sind, von uns selber etwas Gutes zu denken (und zu thun) als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott!

Je mehr Sie Beide, Jedes in den Schranken seines Berufs wandeln, desto gesegneter wird unter Gottes Segen Ihr Zusammensein werden: in der Furcht des HErrn (1 Cor. 7, 39.), in aufrichtiger Liebe (Eph. 5, 25.), in Friede und Einigkeit (1 Cor. 7, 1.), Weh und Wohl theilend (Röm. 12, 15.), einander geduldig tragend (1 Cor. 13, 7.), nicht unzeitig eifernd (1 Cor. 4, 7.). Drei schöne Dinge sind: Wenn Brüder Eins sind, die Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen! (Sir. 25, 2.) Ein Freund kommt zum andern in der Noth, aber Mann und Weib viel mehr! (Sir. 40, 23.)

So wird der Segensgruß „Friede über Israel!" (Ps. 128.) auch Ihr Herz, Leben und Haus schmücken, Gott zur Ehre, Ihnen zum Heile, den Ihrigen zur Freude, Anderen zu Nutz, Frommen und Erbauung! Das walte Gott! Amen! —st—

Beichtrede über Dan. 9, 18.

Es gibt für uns in der heiligen Schrift zwei überaus wichtige Worte. Eins von beiden trifft uns alle, die wir hier sind, die noch kommen werden und die vielen Millionen Menschen, die die Erde trägt. Beide sind von gleicher Dauer — sie währen ewig. Beide zugleich finden wir nie bei einem Menschen; sondern wo das eine ist, da ist das andere ausgeschlossen. Es sind Gottes Zorn und Gottes Gnade. — Unter dem Zorn Gottes liegen wir von Natur alle, wie der Apostel sagt: „Wir waren auch Kinder des Zorn von Natur, gleichwie auch die andern." Unter Gottes Zorn liegen wir, so lange uns unsre Sünden nicht vergeben sind; denn eben in der Sünde hat der Zorn Gottes seinen Grund. Gäbe es keine Sünde, so gäbe es für uns auch keinen göttlichen Zorn. Zwar meinen gar viele, nach

erfolgter Versöhnung durch Christum sei Gottes Zorn über die Sünde aufgehoben. Es ist das aber nichts, als ein Betrug des Teufels; denn der Apostel Paulus schreibt: Um der Sünde willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Der Zorn Gottes ist also auch nach erfolgter Versöhnung durch Christum noch vorhanden und belegt heute noch die Sünden mit zeitlichen und ewigen Strafen. Wehe daher einem jeden, mit dem Gott in seinem Zorn handeln muß! Wohl hingegen allen, die dem Zorn Gottes entflohen sind und unter seiner Gnade stehen. — Gnade ist das Gegentheil von Zorn. Wo die Gnade herrscht, da ist die Sünde vergeben, da kann keine Rede sein von einem zürnenden Gott, sondern da ist Gott wirklich ein lieber Gott. Da steht nicht die Hölle mit ihrer Pein in Aussicht, sondern der Himmel mit seiner Seligkeit und Herrlichkeit. — Selig daher der Mensch, der sich der Gnade Gottes trösten darf, der sich derselben versichert halten darf. Ich sage absichtlich: darf; denn es läßt sich leider nicht leugnen, daß gar mancher sich für ein Kind der Gnade hält, während über ihm doch der Zorn Gottes noch schwebt. Laßt uns daher, damit wir vor solchem Betruge bewahrt bleiben, jetzt unter Gottes Beistand mit einander betrachten und beherzigen:

Wann dürfen wir uns der Gnade Gottes versichert halten?

Unser Text antwortet darauf:

1. wenn wir uns verlassen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern
2. auf Gottes große Barmherzigkeit.

1.

Unmittelbar vor unserem Vers bittet Daniel Gott, er möge doch das Elend seines Volks ansehen und sein Gebet und Flehen gnädiglich erhören. Dann fährt er fort: „denn wir liegen ... nicht auf unsere Gerechtigkeit." Er erklärt also damit, daß von einem gnädigen Ansehen und von einer gnädigen Erhörung keine Rede sein könne, wenn sie vor Gott treten würden stolz und im Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit. — War das damals für Daniel und sein Volk wichtig, so ist es nicht minder für uns wichtig. Denken wir nur ja nicht, als ob die Möglichkeit, auf eigene Gerechtigkeit zu trauen, uns ferne liege oder als ob uns von dieser Seite weniger Gefahr drohe. Denn gerade daraus, daß hier ausdrücklich gesagt wird: „wir liegen ... nicht auf unsere Gerechtigkeit", und daraus, daß wir in der Schrift ein Mal über das andere gewarnt werden vor dem Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit, geht ja deutlich hervor, daß das bei uns Menschen sehr häufig vorkommt und daß uns gerade von dieser Seite die allergrößte Gefahr droht. Und wer sein Herz kennt und ehrlich ist gegen sich selbst, der wird darin der Schrift auch Beifall geben.

Was ist denn aber eigene Gerechtigkeit? Eigene Gerechtigkeit ist unsere

Erfüllung der Gebote Gottes. Gott sagt: das thut, das laßt! Insoweit nun wir diesem Befehl Gottes nachkommen, das ist unsere Gerechtigkeit. Wir lieben Gott, wir beten, hören sein Wort, hüten uns vor Sünden — ein jeder von uns hat daher eine eigene Gerechtigkeit, und es soll auch ein jeder eine solche haben; wir sind sie Gott schuldig aus Gehorsam und Dankbarkeit.

Wie nun aber, wenn ich in meinem Herzen selbstgefällig denke: ich liebe Gott, bete, höre sein Wort, trage dazu bei, sein Reich auf Erden zu erhalten und auszubreiten, thue mit Absicht keinem ein Leid an, kurz, befleißige mich guter Werke — so werde ich dem lieben Gott schon recht sein und er wird mich in den Himmel nehmen! Das heißt, auf eigene Gerechtigkeit trauen. Das heißt nicht mit Daniel sagen: wir liegen vor ... nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern: stolz und im Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit. — Behüte Gott uns alle vor solcher Aufgeblasenheit und solchem Hochmuth; denn wir werden bei ihm nicht vor Gott bestehen. Wenn auch wir keinen Flecken, keinen Makel an unserer Gerechtigkeit entdecken würden, wenn auch gleich die ganze Welt uns als lebendige Heilige anstaunen würde — Gott theilt weder unsere Meinung noch der Welt Meinung. Derselbe Prophet, dem unser Text entnommen ist, spricht kurz zuvor: „Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen.“ Und Jesaias: „Wir sind allesammt wie die Unreinen, und all unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid.“ Wahrlich, kein schöner Titel, der hier unserer Gerechtigkeit beigelegt wird! Denn was ein unfläthig Kleid für einen Eindruck auf uns macht und in welchem Ansehen ein solches bei uns steht, braucht ja nicht erst gesagt zu werden. So lange wir daher auf unsere Gerechtigkeit uns was zu gute thun, kann Gott nicht mit Wohlgefallen auf uns herab blicken, und wir betrügen uns nur selber, wenn wir dennoch meinen, der Gnade Gottes versichert zu sein.

2.

Der Prophet zeigt uns jedoch nicht bloß die abschüssige Bahn, die wir nicht betreten sollen, sondern zugleich auch den richtigen und einzigen Weg, auf dem wir nicht irre gehen können; denn er spricht: ... „sondern auf deine große Barmherzigkeit.“ Er gründet also seine Hoffnung auf die große Barmherzigkeit Gottes. Und weil Gott barmherzig ist, so weiß er auch, daß seine Hoffnung und Vertrauen nicht zu Schanden werden wird.

Diese Weise hält Gott heute noch. Wer alle eigene Gerechtigkeit als eine unzulängliche und unvollkommene fahren läßt und seinen Trost und Hoffnung setzt allein auf Gottes Barmherzigkeit, der soll und darf der Gnade Gottes versichert sein. Gottes große Barmherzigkeit äußert sich ja darin, daß er uns gern unsere Sünde vergeben und uns selig machen will. Die Sendung seines Sohnes in die Welt, damit derselbe für uns leide und sterbe, damit er sich unter das Gesetz stelle und durch seinen vollkommenen

Gehorsam vom Fluche des Gesetzes uns erlöse, das alles ist ein laut redendes Zeugniß seiner großen Barmherzigkeit. So lange wir aber selbstgefällig auf uns selber blicken und an unserer Gerechtigkeit vermeinen genug zu haben, so lange erscheint uns Gottes Barmherzigkeit als etwas Ueberflüssiges, wir wissen nicht recht, was damit anzufangen. Hingegen, sowie wir die Unzulänglichkeit unserer eigenen Gerechtigkeit erkennen, da ist uns Gottes Barmherzigkeit willkommen, sie erscheint uns als das, was sie wirklich ist, das rechte Arzneimittel wider alle unsere Schäden und Gebrechen. Und wer nun in ihr seine Rettung sucht und auf sie seine Hoffnung setzt, der darf und soll sich der Gnade Gottes versichert halten. Warum? Dadurch, daß er auf Gottes Barmherzigkeit traut, fällt ihm alles zu, was Gott nach seiner großen Barmherzigkeit für ihn gethan. Was Christus, sein Heiland, erworben und zuwege gebracht: Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott und ewiges Leben — es ist alles sein.

O, selig der Mensch, der auf Gottes Barmherzigkeit baut; in dessen Herzen es heißt: HErr, ich bin ein Sünder, du aber bist meine Gerechtigkeit; ich bin voller Unheiligkeit, du aber bist meine Heiligkeit. Selig der Mensch, der von Herzen dem frommen Dichter nachspricht:

An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Amen. N. S.

Leichenrede über Eph. 5, 20.

(Gehalten bei Beerdigung des Kindleins eines Pastors.)

In dem HErrn Christo herzlich geliebte Leidtragende!

Daß man Ursache habe, Gott zu danken, wenn er uns ganz besonders segnet und vor Anderen uns mit Wohlthaten überschüttet, das sehen auch die oberflächlichsten Christen ein; obgleich Gott auch selten genug für seine Wohlthaten wirklich Dank erfährt; denn Undank ist der Welt Lohn, und niemand erfährt mehr Undank als der liebe Gott. Daß man aber sogar dann Gott danken solle, wenn er uns Kreuz und Trübsal schickt, wenn wir vor Andern fühlen müssen, wie seine Hand schwer auf uns liegt, davon wollen selbst die meisten sogenannten Christen nichts wissen. Ja, selbst den wahren Christen wird's schwer, in Zeiten der Trübsal sich im Danken zu üben. Oder ist nicht bei den meisten in solchen Zeiten Klagen, Jammern, Seufzen, Verzagen? Wie viele sind, die, vom Kreuz darniedergebeugt, dennoch mit David sagen: „Ich danke dir, daß du mich gedemüthigt hast"?

Und doch, wenn wir uns die Augen nur öffnen lassen, so müssen wir

erkennen, wie gerade im Kreuz ein so großer Segen für uns liegt, daß wir viel mehr Ursache haben, für böse als für gute Tage zu danken, viel mehr für schmerzliche Verluste, als für reichen irdischen Gewinn Gott zu loben und zu preisen. Irdisches Glück und gute Tage können wir Christen am wenigsten ertragen. O wie mancher hat gerade in Tagen des Glücks Schiffbruch erlitten an seinem Glauben! In Kreuz und Trübsal dagegen erkennen wir Christen am lebendigsten unser großes sündliches Verderben, da erkennen wir die Eitelkeit der Welt und ihrer Güter, da sterben wir derselben immer mehr ab, da fliehen wir sehnsuchtsvoll, hilfsbedürftig hin zu Christo JEsu, dem einigen Helfer von Sünden, dem einigen Heiland, dem einigen Tröster, da versenken wir uns mit heiliger Begierde in das Wort Gottes, da erfahren wirs: „Wo dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend"; da klammern wir uns glaubensvoll mit brünstiger Liebe an JEsum Christum als den höchsten Schatz, das köstlichste Gut, den festen Fels, der uns bleibt, wenn auch alles wankt und weicht, wenn alles uns verläßt, auch in der tiefsten Noth.

Davon habt ihr gewiß, ihr lieben leidtragenden Eltern, in diesen Tagen auch etwas erfahren. Gott der HErr hat zu dem mancherlei Kreuz, das ihr bisher truget, euch ein neues schweres Kreuz auferlegt: er hat ein liebes theures Kindlein, das er vor kurzem erst euch geschenkt hatte, wieder von euch gefordert. Dadurch hat er eure Herzen in große Traurigkeit versenkt. Aber habt ihr nicht doch auch etwas schon von dem Segen erfahren, der in jedem Christenkreuz liegt? Habt ihr also nicht Ursache, auch hiefür, für den Tod eures lieben Kindleins, Gott, wenn auch unter Thränen, zu danken? Oder will dieser Dank noch nicht aus recht fröhlichem Herzen empor zu Gottes Thron dringen?

O, so laßt mich, euch zum Trost und zur Ermunterung zu solchem Danke, auf Grund des verlesenen Textes euch jetzt vorstellen:

Daß wir Ursache haben, selbst an den Gräbern unserer Kinder Gott zu danken; denn

1. Gott hat unsere Kinder durch den Tod von allem Uebel erlöst;
2. Gott hat ihnen kraft der heiligen Taufe gerade im Tode die ewige Seligkeit geschenkt.

1.

Zwar scheint es uns auf den ersten Blick, als könne Gott es nicht gut mit unsern Kindern meinen, wenn er sie frühzeitig sterben läßt. Legt er sie doch, nachdem sie kaum das Licht der Welt erblickt, damit in die dunkele Behausung des Todes, in die finstere Gruft des Grabes! Läßt er sie doch, ehe sie die Güter und Freuden genossen, die Bitterkeit des Todes schmecken! Ruft er sie doch, lange ehe sie ihr vollkömmlich Alter erreicht und ehe sie —

so will es uns dünken — ihre Bestimmung erfüllt haben auf Erden, oft bald nach der Geburt schon wieder ab von dem Schauplatz dieser Welt und läßt sie wie eine Blume, noch ehe sie die Knospe zur duftenden Blüthe entfaltet, schon wieder dahin welken! Und dafür, für solchen frühzeitigen Tod ihrer Kinder, sollten Eltern Ursache haben, Gott zu danken? Haben sie nicht vielmehr Ursache, zu trauern und zu klagen, daß Gott ihnen ihre Kinder nicht, wie die anderer Eltern, erhalten, sondern so frühzeitig dieser Erde entrückt hat? Wohl scheint dies so. Und dennoch haben christliche Eltern die höchste Ursache, gerade auch für den frühen Tod ihrer Kinder Gott zu danken.

Bedenket doch, ihr lieben Eltern! was ist denn eigentlich unser irdisches Leben? Ist es nicht ein Leben voll Unruhe, Mühe und Arbeit, ein Leben voll Jammer, Elend und Herzeleid, ein Leben voll stets wiederkehrender Noth und Trübsal, ein Leben voll Versuchungen und tausend Gefahren, unsere Seele zu verlieren? Sind nicht der Freudenstunden so wenig, daß sie gegen die Trauerstunden kaum zu rechnen sind? Ist nicht die Erde in der That! wie ihr das, ihr lieben Eltern, in eurer Ehe schon so oft und auch jetzt wieder erfahren habt, ein Jammerthal? Wie nun? wenn unsere lieben Kinder frühzeitig sterben und somit dem Schauplatz solches tausendfachen Elendes entrückt werden, haben sie denn wirklich etwas verloren? Ist ihnen dann in ihrem Tod wirklich etwas Uebles begegnet? Sind sie dann nicht von allem Uebel erlös't? Haben sie dann nicht um so früher alles Elend dieser Erde überwunden?

Aber noch mehr! Bedenket, daß das leibliche Elend noch nicht das größte, schrecklichste Elend ist, daß dies vielmehr die Sünde ist. Bedenket, daß die Sünde in und außer uns allenthalben, wo wir gehn und stehn, unserer Seele Schlingen legt, sie in ewiges Verderben zu stürzen. Bedenket doch, wie schauerlich es „in dieser letzt betrübten Zeit" aussieht nicht etwa bloß in der Welt, sondern in der Kirche, welche babylonische Verwirrung in dieser herrscht, wie der falschen Lehrer und Secten immer mehr werden, wie wir jetzt in der Zeit leben, in der, wo es möglich wäre, verführt würden auch die Auserwählten; bedenket, daß die meisten unter den Christen immer weltförmiger werden, daß namentlich unsere heranwachsende Jugend immer tiefer, wie von einem Taumelgeiste ergriffen, in die Eitelkeit der Welt, in ihre sündlichen Genüsse und damit zugleich ins Verderben sich hineinziehen läßt. Bedenket ihr dies alles, wie, haben dann nicht christliche Eltern Ursache, Gott zu danken für den frühzeitigen Tod ihrer Kinder, da er sie dadurch aus diesem sündigen Erdenlande, den Verführungen der falschen Propheten, den Versuchungen des Satans, den Lockungen der Welt, den Reizungen des eigenen bösen Fleisches herausgerissen und sie somit aus der allen Sterblichen stets drohenden furchtbaren Gefahr, in den ewigen Tod, die ewige Verdammniß zu stürzen, auf immer errettet hat?

Ja, wahrlich ja! denn der frühe Tod unserer Kinder ist ja nichts an-

[illegible] [illegible] [illegible] [

Aber ist's denn auch wahr? werden wir unsere früh verstorbenen Kinder einst wiedersehn? Können wir denn gewiß sein, daß sie durch den Tod hinaufgerückt sind an den heiligen Freudenort, wo man keine Thränen mehr weint, wo wir dieselben jauchzend und jubelnd wieder finden werden? Worauf gründen wir denn die Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens? Darauf, daß dieselben getauft sind.

Ja, ihr lieben leidtragenden Eltern, wenn irgendwo, dann erfahren wir am Grabe unserer lieben Kinder den hohen Trost der heiligen Taufe, wenn zu irgend einer Zeit, dann erkennen wir im Tode unserer Kinder, welch eine Gnade es ist, daß es ein Mittel gibt, wodurch alle durch Christum erworbenen Güter auch unsern Kindern mitgetheilt werden. Wie schrecklich wäre es doch, wenn wir Menschen durch eigene Werke die Seligkeit uns erwerben müßten! Was sollten dann unsere kleinen Kinder thun, die Seligkeit zu erlangen? Daß sie nicht unschuldig, sondern Sünder sind, wissen wir; sie müßten daher, wenn sie frühe sterben, ewig verloren gehen, da sie noch kein gut Werk zu vollbringen vermögen. Aber Gott sei Lob und Dank! Sie, wie alle Menschen, bedürfen keines eigenen Werkes zur Seligkeit. Gott sah auch sie, wie uns alle, in ihrem Blute liegen und sprach voll Erbarmens zu ihnen: „Du sollst mein sein!" Im Bad der heiligen Taufe wusch er sie rein von aller Sünde durch das Blut JEsu Christi, Christus selbst schenkte ihnen das weiße Kleid seiner Gerechtigkeit und damit alle Schätze, die er erworben: Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit.

Wie nun, ihr lieben Eltern, ist dem also, sind auch eurem Kinde schon in der heiligen Taufe solche herrliche, unvergleichliche, ewige Güter geschenkt worden, was ist ihm denn jetzt in seinem Tode Uebles begegnet? Es ist nur um so früher in den Besitz und Genuß alles dessen gelangt, in dessen Erbe es bereits durch die Taufe eingesetzt war. Das Kleid der Gerechtigkeit wird ihnen im Tode nicht, wie so vielen, die auf Erden bleiben und heranwachsen, geraubt; nein, während so viele Kinder, die am Leben bleiben, das in der Taufe ihnen geschenkte Kleid durch Sünden beschmutzen, mit Füßen treten, daher sie einst dort vor Gott in der Blöße ihrer Sünde erscheinen, so behalten die Kinder, die frühzeitig sterben, das Strahlengewand der Gerechtigkeit Christi in ewigem unverlierbarem Besitze.

Der frühe Tod eines lieben Kindes ist daher nichts Schlimmes, sondern vielmehr ein hohes Vorrecht, welches dasselbe genießt. Sobald wir getauft sind, haben wir alle ein Anrecht an den Himmel, wir haben nun nichts erst noch zu vollbringen, um uns den Eingang dorthin zu eröffnen, sondern nur zu warten, bis die Pforte des Himmels sich für uns aufthut. Aber die meisten von uns werden nicht alsbald nach der Taufe zur Seligkeit des Himmels erhoben, sondern haben erst auf Erden eine Prüfungszeit zu bestehen, damit sich ihr Glaube bewähre. Ist es daher nicht ein hohes Vorrecht, wenn ein Kind bald nach seiner Taufe aus dieser Welt abgerufen

wird? Es kommt ja nun um so eher zum Genuß der ewigen himmlischen Güter, während wir noch auf Erden des Tages Last und Hitze tragen müssen; es genießt ewige Ruhe in seines Heilandes Schooß, während wir noch in diesem Leben voll Unruhe sein müssen; es wird ergötzt mit himmlischer Freude und Wonne auf der Aue des Himmels, während wir noch in der Wüste dieser Welt oft auf rauhem Pfade unter Thränen und Seufzen wallen müssen.

Bedenket ihr daher, liebe leidtragende Eltern, welch unaussprechliche Wohlthat der große Kinderfreund auch eurem theuren Kinde erwiesen hat, indem er dasselbe, nachdem er es durch die Taufe in sein Gnadenreich aufgenommen, nun durch den Tod in das Reich des Lichts und der Herrlichkeit versetzt hat: wie muß sich dann euer Herz nicht in heißem Dank zum HErrn erheben für solche Liebe, die er eurem Kinde gerade im Tode erwiesen hat?

Und hat er dabei nicht auch euch seine Liebe bewiesen? Soll nach seinem Willen nicht auch euch aus dem Tode eures Kindes großer Segen erwachsen? Ja gewiß! Auch euer Herz soll dadurch noch mehr himmelwärts gezogen werden. — Da Gott so Großes an eurem Kinde durch die Taufe gethan, sollt auch ihr eurer Taufe euch trösten wider alle Anfechtung des Satans u. s. w., sollt euch dessen trösten, daß Christus auch euch endlich von allem Elend und aus aller Trübsal, so ihr nur Glauben haltet, erlösen und auch euch zum ewigen Besitz schenken wird, was er in eurer Taufe euch schon als Erbe zugesprochen hat. — Und wirst nicht auch du, mein lieber Amtsbruder, nachdem du auch in diesem Kreuze es abermals an dir selbst erfahren hast, daß Gott ein Gott alles Trostes ist, fortan noch kräftiger, mächtiger den Trost des Wortes Gottes allen Betrübten und Traurigen verkündigen können? Und wird also der Tod des Kindleins nicht für dich und deine Gemeinde zum Segen werden? — — —

Ja, ihr lieben leidtragenden Eltern, sehet ihr so den Tod eures lieben Kindes an, dann muß euer Seufzen in ein Dankgebet verwandelt werden. Endlich aber wird kommen jener große Tag, „der Tag des Danks, der Freudenthränen Tag", da Gott uns sammt allen den Unsrigen, die im Grabe geschlummert haben, auferwecken und uns, die wir Glauben gehalten bis an's Ende, mit verklärtem Leibe zur ewigen Herrlichkeit mit sich führen wird. Da werden wir vollkommen „dankſagen für alles", aber nicht unter Thränen, doch ja, mit Freudenthränen. Da wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Wie den Träumenden wird dann uns sein.
Mit JEsu gehn wir ein
Zu seinen Freuden.
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.

Amen. H. S.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 6, 10—17.

Ein Mensch kann zwar seine Bekehrung hindern, aber nicht selbst bewirken.

Der Mensch hindert seine Bekehrung erstlich, wenn er Gottes Wort weder hören noch lesen will, denn Gottes Wort ist das einige Mittel der Bekehrung, Röm. 10, 17. Joh. 17, 20. Jac. 1, 18.; zum andern, wenn er Gottes Wort zwar hört, aber nicht darauf merkt, denn Gottes Wort will nicht nur gehört, sondern auch verstanden sein, Matth. 13, 19.; zum dritten, wenn er den Wirkungen des Wortes Gottes muthwillig widerstrebt, denn Gott will niemanden zur Bekehrung zwingen, Apost. 7, 51.

Die Bekehrung selbst aber wirkt Gott allein, Jer. 31, 18. Die wahre Bekehrung ist ja nach Gottes Wort eine Auferweckung aus dem geistlichen Tode, aus welchem Gott allein den Menschen auferwecken kann, Eph. 2, 4—6.; sie ist ferner nach Gottes Wort eine neue Geburt und eine neue Schöpfung, Joh. 3, 3. 2 Cor. 5, 17. Eph. 2, 10., die Gott allein vollbringt; der Glaube ist nach Gottes Wort Gottes Wirkung, Col. 2, 12.; Gott wirkt das Wollen, Phil. 2, 13.; Gott fängt das gute Werk an, Phil. 1, 6.; Gott thut das Herz auf, Apost. 16, 14.

So wenig aber ein Mensch mitwirken kann, damit er bekehrt und ein wahrer Christ werde, so fängt doch jeder Mensch, sobald er ein wahrer Christ geworden ist, an, mitzuwirken; ja, nach unserer heutigen Sonntagsepistel beginnt er dann ernstlich zu kämpfen bis an seinen Tod.

Der wahre Christ — ein Kämpfer.

Wir erwägen hierbei nach unserm Texte dreierlei:

1. was ihn zu seinem Kampfe stark und tüchtig macht;

a. nicht seine eigene Kraft und Klugheit, denn der Apostel sagt in unserm Texte zu den Ephesern, die bereits bekehrte Christen waren, daher er sie mit den Worten „meine Brüder" anredet: „Seid stark in dem HErrn", V. 10. a.; — dieses wird bestätigt:

α. dadurch, daß auch die Christen neben dem Geiste oder neuen Menschen den alten Adam in sich tragen, welcher dem Guten fort und fort widerstrebt, Röm. 7, 14—24.;

β. dadurch, daß auch alle Heiligen fort und fort um Vergebung bitten müssen, Ps. 32, 5. 6. Matth. 6, 14.;

γ. dadurch, daß schon viele vormals Bekehrte abgefallen sind (David, Petrus, Demas ꝛc., 2 Tim. 4, 10. Luc. 8, 13. Röm. 11, 20.);

b. allein die göttliche Kraft; denn der Apostel setzt in unserem Texte noch hinzu: „Und in der Macht seiner Stärke", V. 10. b.; — dieses wird bestätigt

α. dadurch, daß nach Gottes Wort Gott nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen wirkt, Phil. 2, 13., nicht nur das gute Werk in den Christen anfängt, sondern dasselbe auch vollführt, Phil. 1, 6.;

β. dadurch, daß nach Gottes Wort alle Heiligen Gott um Hilfe und Beistand zur Beständigkeit und zu allem Guten anrufen müssen und je und je angerufen haben, Ps. 51, 12. 13. 86, 11. Luc. 17, 5. Eph. 3, 14—17.;

γ. dadurch, daß alle Heiligen das Gute, welches sie gethan, nicht sich, sondern der göttlichen Gnade zuschreiben und je und je zugeschrieben haben, 1 Cor. 15, 10.;

2. welches die Feinde sind, die er zu bekämpfen hat; es sind dies

a. nicht Fleisch und Blut, V. 12. a., d. h., nicht schwache Menschen, gegen die leiblich zu kämpfen wäre; denn damit hat der Christ als Christ nichts zu thun; den ihm feindseligen Menschen soll er nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern dieselben vielmehr durch seine Liebe zu überwinden suchen, mit Wohlthun die Unwissenheit der thörichten Menschen verstopfen und mit allen Menschen, so viel an ihm ist, nicht Krieg, sondern Friede haben, 1 Petr. 3, 9. 2, 15. Röm. 12, 17—21.;

b. sondern der unsichtbare böse Feind, V. 11. 12., denn dieser Fürst der Welt, Joh. 14, 30., ist es, der

α. theils mittelbar durch das Fleisch, welches noch in dem Christen ist, ihn zum Bösen reizt, 1 Chron. 22, 1., und durch die Welt, die außer ihm ist, bald mit List, bald mit Gewalt, bald mit Lockungen, bald mit Drohungen, ihn anficht, Luc. 22, 31., und ihn entweder in Sünde, oder in falschen Glauben, oder in Unglauben zu stürzen sucht, 2 Cor. 11, 3.,

β. theils unmittelbar durch Eingebung böser Gedanken ihn zu Falle zu bringen sucht, Joh. 13, 2.; wehe daher dem Christen, welcher sich vor dem bösen Feinde sicher achtet und gegen ihn nicht Tag und Nacht im Kampfe steht! 1 Petr. 5, 8. 9.;

3. welcher Waffen er sich hierbei bedienen muß;

a. nicht menschlicher Waffen, denn in diesem Kampfe hilft weder menschliche Vernunft noch Kraft (vergl. 2 Cor. 10, 4. 5.), sondern

b. des Harnisches Gottes, mit welchem im Christenkampfe allein der Sieg errungen werden kann, V. 13., und zwar

α. der geistlichen Schutz- oder Vertheidigungswaffen, welche da sind: 1.) der Gurt um die Lenden, nämlich die Wahrheit, d. i., ein rechtschaffenes christliches Wesen; 2.) der Krebs oder Panzer für die Brust, nämlich die Gerechtigkeit, d. i., ein rechtschaffenes christliches Leben; 3.) die Stiefel für die Füße, nämlich das Friedensevangelium, d. i., der

Eifer, dasselbe zu verbreiten; 4.) der Schild für die ganze Person, nämlich der Glaube, d. i., die feste Zuversicht auf Gottes Gnade; endlich 5.) der Helm für das Haupt, nämlich das Heil, d. i., die feste Hoffnung des ewigen Lebens, V. 14—17. a.;

β. der geistlichen Angriffswaffe, welche ist das Schwert des Geistes, nämlich das Wort Gottes, V. 17. b., d. i., die Schriften der heiligen Propheten und Apostel. (Vergl. Matth. 4, 4. 7. 10.) „Ein Wörtlein kann ihn fällen." *

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Die Gedanken der Kinder dieser Welt sind nur auf die irdischen vergänglichen Güter gerichtet: irdisches Glück, Reichthum, Ehre, Ansehen, Macht ꝛc. Damit beschäftigen sie sich Tag und Nacht. Dies bezeugt ihr Rennen und Laufen nach diesen Gütern, dies bezeugen ihre Gespräche. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Unglückliche Menschen! Glück, wahres Glück, erlangen sie nicht.

Wie steht es mit den gläubigen Christen? Auch sie haben ihre Gedanken, womit sie sich Tag und Nacht beschäftigen, aber ganz andere, als die der Weltkinder — Gedanken, die sie zu den seligsten Menschen machen.

Phil. 1, 3—11.

Drei Gedanken insonderheit bewegten das Herz des Apostels Paulus beim Andenken an die Gemeinde zu Philippi: er dankt Gott für ihre Gemeinschaft am Evangelio, er spricht die gute Zuversicht aus, daß sie im Glauben beharren werden, und fleht zu Gott, daß sie in der Gnade wachsen. Damit, daß der Apostel diese seine Gedanken der Gemeinde in seinem Briefe mittheilt, wollte er ohne Zweifel dieselben auch in ihrem Herzen recht rege machen und erhalten.

Drei Gedanken, mit welchen sich gläubige Christen fort und fort beschäftigen; sie denken fleißig

1. an ihre Gemeinschaft am Evangelio; sie bewundern dieselbe

a. als eine unverdiente Wohlthat. Der Apostel dankt Gott für die Gemeinschaft der Philipper am Evangelio. Danken heißt, Gott alle Ehre geben. Christen können die Gnade nicht genug bewundern, daß sie, gerade sie, die doch nicht besser sind, als andere, zur Gemeinschaft des Evangeliums gekommen sind;

b. als eine große Wohlthat; denn wer Gemeinschaft am Evangelio hat, dasselbe hört und in seinem Herzen angenommen hat, der hat auch Theil an allen Heilsgütern, die der HErr in sein Evangelium gelegt hat;

2. an ihr Beharren im Glauben;

a. deswegen sollen sie sich nicht dem Zweifel hingeben, wie der römische Antichrist lehrt;

b. deswegen sollen sie vielmehr „in guter Zuversicht" sein; sprach der Apostel die gute Zuversicht aus, daß die Philipper beharren würden, soll demnach jeder Christ von dem Mitbruder, der denselben theuren Glauben mit ihm bekennt, diese Zuversicht hegen, so soll sie viel mehr der gläubige Christ von sich selbst haben. Warum? Weil das Werk unserer Seligkeit nicht in unsere Hände gelegt ist. Gott muß das gute Werk anfangen und vollführen, V. 6. „Es gibt auch diese Lehre den schönen herrlichen Trost . . . , daß er meine Seligkeit so wohl und gewiß habe verwahren wollen, weil sie durch Schwachheit und Bosheit unseres Fleisches aus unsern Händen leichtlich könnte verloren oder durch List und Gewalt des Teufels und der Welt daraus gerissen und genommen werden, daß er dieselbige in seinem ewigen Vorsatz, welcher nicht fehlen oder umgestoßen werden kann, verordnet und in die allmächtige Hand unsers Heilandes JEsu Christi, daraus uns niemand reißen kann, zu bewahren gelegt hat" (Concordienf. Decl. Art. XI, 45.);

3. an ihr Wachsthum in der Heiligung;

a. sie suchen es da, wo es allein zu erlangen ist, bei dem frommen Gott, durch ein gläubiges Gebet; der Apostel bittet für die Philipper um Wachsthum in allem Guten und will sie damit erinnern, daß dies allein bei dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben zu erlangen ist;

b. sie trachten darnach, zu wachsen

α. in der Lehre, V. 9.;

β. im frommen Leben, V. 10. 11.;

c. sie haben das rechte Ziel, die Ehre Gottes, vor Augen, V. 11.

G.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 3, 17—21.

Der heutige Sonntag ist der letzte im Kirchenjahr. Dies ist für den Christen eine ernste Aufforderung zur Prüfung seines Christenthums. Er blickt zurück auf das vergangene Jahr, gedenkt der göttlichen Gnadenstunden, die er an so vielen Sonn- und Festtagen im Hause Gottes erfahren durfte, der Segnungen seines Heilandes in geistlichen, himmlischen Gütern, womit er ihn heimgesucht, und fühlt sich nun zu der Frage gedrungen, ob er auch ein treuer Haushalter Gottes darüber gewesen, ob er in seinem Christenthum vorwärts oder rückwärts gekommen, noch auf dem Wege des Lebens, oder wieder verstrickt worden sei in das vergängliche Wesen dieser Welt. Zu solcher Selbstprüfung gibt uns die heutige Epistel eine treffliche Anleitung. Der Apostel Paulus warnt darin zwar zunächst vor falschen Lehrern, welche er Feinde des Kreuzes Christi nennt, und ermahnt zur Nachfolge seines Exempels; aber was er hierüber sagt, findet auch volle Anwendung auf jeden Christen.

Eine ernste Selbstprüfung zum Jahresschluß.

Zwei Fragen wollen wir uns vorlegen:

1. Haben wir vielleicht im vergangenen Kirchenjahr als Feinde des Kreuzes Christi gewandelt?
   a. woran man erkenne, daß man als ein Feind des Kreuzes Christi gewandelt habe,
      α. wenn man nicht durch das Kreuz Christi allein selig werden will, Gal. 5, 1—12. Phil. 3, 2.,
      β. wenn man sich des Namens und Kreuzes Christi schämt, vor der Welt nicht bekennen will, Luc. 11, 23. Matth 10, 33., kreuzesflüchtig ist, Luc. 8, 13.,
      γ. wenn man den Bauch zum Gott macht, Luc. 16, 19. ff.,
      δ. wenn man irdisch gesinnt — geizig ist, Luc. 12, 16. Matth. 19, 16—22. 2 Tim. 4, 10.;
   b. wie schrecklich es sei, wenn man dies an sich finde, V. 19.;
      α. ihre Ehre wird zu Schanden, schon hier vor Menschen, dort vor Gott; d. i., alles, was sie mit ihrer Kreuzesfeindschaft im Irdischen gesucht und gewonnen haben, wird ihnen zuletzt als Täuschung, Selbstbetrug und Schande offenbar werden,
      β. es folgt nach diesem Leben die ewige Verdammniß.

   Application: Wie nöthig eine solche Selbstprüfung, da der Apostel sagt:
   a. viele, die Christen sein wollen, wandeln also,
   b. und ihr Ende ist Verdammniß! Matth. 7, 22. 25, 41—46. Offenb. 3, 1.

2. oder haben wir nach dem Vorbild des heiligen Apostels Paulus gewandelt?
   a. welches ist der Wandel des Apostels Paulus, dem wir nachfolgen sollen? V. 17.

   Vorbemerkung: Christus hat uns ein Vorbild des Wandels gelassen, Matth. 11, 29. Joh. 13, 15. 1 Petr. 2, 21. 1 Joh. 2, 6.; aber jeder treue Diener JEsu muß auch so wandeln, daß er ein Vorbild seiner Heerde sei, 1 Petr. 5, 3. So that Paulus, er führte
      α. einen Wandel im Glauben des Sohnes Gottes, V. 17. vgl. Phil. 3, 1—11.,
      β. in stetem Jagen nach Vollkommenheit in der Heiligung, V. 17. vgl. V. 12—15.,
         א. durch Verleugnung der Welt mit ihren Gütern und Freuden, vgl. V. 7.,
         ב. durch eifriges Trachten nach dem, das droben ist, V. 20. Col. 3, 2. 5. 8—10.;

b. wie herrlich die Frucht dieses Wandels sei, V. 20. 21.,
   α. immer größere Gewißheit der Seligkeit, V. 20.; unser Wandel, d. i. unsere Bürgerschaft, ist im Himmel, V. 14.;
   β. ein seliger Tod — und Eingang zum ewigen Hall- und Jubeljahr der Seligkeit, V. 20. b.;
   γ. fröhliche Auferstehung unserer Leiber in seliger Verklärung, V. 21. O. H.

Bußtag.

Offenb. 3, 15. 16.

Einen Bußtag feiern wir. Wie unterscheidet sich denn ein Bußtag von einem gewöhnlichen Sonntag, wo wir nach der Predigt uns vor Gott demüthigen, unsere Sünden bekennen und um Vergebung bitten? Ja, wie unterscheidet sich der Bußtag von irgend einem anderen Tage unseres Lebens, da dasselbe eine fortwährende Buße sein soll? Antwort: Am Bußtage sollst du auch die Sünde deiner Gemeinde und des ganzen Landes als eine gemeinsame Schuld erkennen und fühlen und um Abwendung aller wohlverdienten Strafen bitten. Denn welche Berge von Sünden werden täglich gehäuft, welche Abgründe der Ungerechtigkeit und des Frevels schreien zu Gott um Rache! Wer zählt die Lügen, die falschen Eide, die Flüche und Gotteslästerungen, die Schandthaten, die Versündigungen an Vater und Mutter, die Uebervortheilungen, Wucher und Diebereien? Wer ermißt die ganze ungeheuere Tiefe des Abfalls, der das Land vor Gott zu einem Gegenstand des Zorns und Abscheus macht? — Doch, was können wir dafür, daß die Sünden unseres Landes und Volkes Gottes Zorn und Strafe so sehr herausfordern? — Ach, wären wir nur gerecht in unserem Wandel, hätten wir nur keinen Theil an der Gesammtschuld des Landes! Aber unsere eigene Sünde fließt mit ein in die Summe der ganzen Sündenschuld, die das Land vor Gott anklagt. Und wäre es auch nur die Sünde der Laodicener, die Lauigkeit im Christenthum, der wir uns anklagen müssen, so hätten wir wahrlich Ursache genug, aufs tiefste Buße zu thun.

Die Lauigkeit im Christenthum eine Ursache zu ernster Buße.

Lasset uns zu erkennen suchen:

1. warum die Lauigkeit im Christenthum eine Ursache zu ernster Buße sei; dieses ersehen wir
   a. aus der Beschaffenheit dieser Sünde selbst.

„Ich weiß deine Werke" ꝛc., V. 14. Also lau fand der HErr die Gemeinde in Laodicea. Was ist unter dieser Lauigkeit zu verstehen? Es ist dieselbe derjenige Herzenszustand, da die vormals lebendigen Christen von der Liebe zu JEsu nicht mehr erwärmt, beseelt und getrieben werden. Es

läßt sich dieser sündliche Zustand leichter aus der Vergleichung mit den zwei anderen Zuständen der Wärme und Kälte erkennen. Kalt sind die, welche gar nichts von der Liebe zu JEsu empfinden, die völlig ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Verehrung gegen Ihn sind, wie Juden, Heiden, Türken, wie offenbare Ungläubige und Weltkinder, denen JEsus schlechthin fremd und gleichgiltig ist. — Warm („glühend heiß") sind diejenigen, welche ganz von der Liebe JEsu entzündet sind. Der Heilige Geist ist ein himmlisches Feuer, von welchem das Christenherz durchdrungen sein soll, so daß es voll lebendigen Glaubens, heißer Liebe, voll brennender Sehnsucht nach JEsu, voll glühender Hoffnung und inbrünstiger Andacht ist. — Zwischen diesen beiden Zuständen mitten inne liegt nun die Lauheit. Da ist JEsus einem nicht ganz fremd, man will Ihn nicht ganz von sich stoßen ꝛc. Aber es ist doch bei alle dem kein rechter Ernst, kein Eifer, keine Bewegung des Herzens zu spüren, es ist ein ohnmächtiges, schales Christenthum, das nichts thut und nichts vermag.

Ist denn nun diese Lauheit gegen den HErrn JEsum eine so schwere Sünde? Gewiß; denn der HErr selbst spricht: „Ach daß du kalt oder warm wärest" ꝛc. Die „Kalten", die Ungläubigen und Gottlosen gehen, wenn sie nicht Buße thun, freilich verloren und ihre Verdammniß ist ganz recht. Aber sie sind in gewisser Hinsicht ehrlicher als der Laue, der noch ein Christ scheinen will und sich selbst täuscht, falsch und heuchlerisch wird, so daß sein äußeres Christenthum, sein Bekennen, Beten, sein Gottesdienst ein Schatten ohne Wesen, ohne inneres Leben und Kraft ist. Es wäre ihm besser, daß er den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätte (2 Petr. 2, 21.). Denn welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern; er wird viele Streiche leiden. (Luc. 12, 48.) Die Lauigkeit im Christenthum ist demnach eine schwere und verdammliche Sünde, und wer derselben schuldig ist, der hat Ursache, ernstlich Buße zu thun. — Dieses ersehen wir aber auch

b. aus dem schrecklichen Urtheil, das der HErr über diesen sündlichen Zustand fällt.

„Weil du aber lau bist" ꝛc., V. 16. — Bei Ihm ist kein Ansehen der Person, Röm. 2, 11. Auch solche, die seine lieben Kinder gewesen, können durch Lauheit sich ein Verwerfungsurtheil zuziehen, es wird dann all ihrer früheren Gerechtigkeit und Frömmigkeit nicht gedacht (Hes. 33, 13.), sondern weil sie lau geworden und weder kalt noch warm sind, will sie der HErr ausspeien aus seinem Munde; sie sind Ihm ein Ekel, ein Gegenstand des Abscheus geworden. O welch ein Urtheil des Zorns und der Verwerfung! Denkt euch dieses Wehe, dieses Gericht, das die Lauen trifft, in seiner ganzen Größe, so werdet ihr nicht zweifeln, daß, wo dieser Zustand bei einem Christen oder einer Gemeinde herrschend geworden, und wenn auch keine besondere Sünde vor Gottes Richterstuhl verklagte, derselbe allein schon Grund und Ursache genug wäre, daß man sich aufs tiefste vor Gott in wahrer Buße beugen müßte.

2. warum auch wir uns derselben schuldig geben müssen.

Ohne Zweifel wird die in unsrem Texte gestrafte und gewarnte Gemeinde zu Laodicea auch uns als ein Spiegel vorgehalten. Nicht ohne Zittern und Zagen mag ein Christ dieses Sendschreiben lesen. Es möchte mancher Prediger verzagen, darüber zu predigen. Welch eine traurige Aufgabe, auch nur der Dolmetscher solcher scharfen Worte zu sein, dieselben seiner Gemeinde und wohl auch sich selbst vorzuhalten als eine hochnöthige Predigt der Buße!

Allein wollen wir ganz aufrichtig sein und uns nicht selbst betrügen, so werden wir bei näherer Prüfung unseres Herzenszustandes und unseres Christenthums bekennen müssen, daß mancherlei Gebrechen und Sünden vorhanden sind, die nicht vorhanden wären, wenn wir alle in herzlicher, heißer Liebe zu dem HErrn JEsu stünden, die sich nur aus einer wenigstens theilweisen Lauheit im Christenthum erklären lassen. Denn wie steht es bei uns mit dem Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, mit dem Gebrauch der Gnadenmittel überhaupt, mit der brüderlichen Bestrafung, mit der Furcht vor Gleichstellung mit der Welt, vor Weltförmigkeit, vor Mammonsdienst, vor Wucher, vor Hoffahrt, wie steht es mit der Liebesthätigkeit ꝛc.? Wie oft wird uns bei solchen Fragen aufrichtiger Selbstprüfung das Wort des HErrn in die Ohren und ins Gewissen gellen: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist!“ ꝛc. Wir müssen uns dieser schweren Sünde schuldig erkennen! — Doch heute soll ja ein Bußtag sein! Die Schuld ist groß, der Zorn ist schwer, aber Schuld und Zorn wird uns nicht dazu vorgehalten, daß wir verzagen und verloren gehen, sondern dazu, daß wir in wahrer Buße zu dem Thron der Gnade fliehen und in dem Blute Christi Vergebung der Sünde, Gottes Gnade und Kraft zur Besserung unseres Lebens suchen sollen. Thun wir dies, so wird unsre Bußtagsfeier eine gottwohlgefällige und uns heilsame sein. Das helfe Gott um Christi willen. G. S.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Erster Sonntag des Advents.

Matth. 21, 1—9.

JEsus Christus, die Gnadensonne der Welt, hat ihren alljährlichen Kreislauf wieder vollendet, ein Gnadenjahr mit seinen herrlichen Festen und mit seinen schönen Gottesdiensten liegt wieder hinter uns, wir stehen an der Schwelle eines neuen Kirchenjahrs. O, welche Freude sollte aller Christen Herz heute erfüllen! — Schon die Welt begeht ihren Neujahrstag mit lärmender Freude, obwohl sie nicht weiß, was ihr das neue Jahr bringen wird, ob Glück oder Unglück, Armuth oder Reichthum, Ehre oder

Schande u. s. w. Wie viel mehr sollte der Gläubige das neue Kirchenjahr mit lauter Freude beginnen, da er weiß: was ihm auch im Irdischen begegnen wird, Glück oder Unglück, Gesundheit oder Krankheit ꝛc. — alles muß ihm zu Heil und Segen in Zeit und Ewigkeit gereichen! — Und woher weiß er das? Daher, daß er weiß: der Gnadenkönig JEsus kommt auch im neuen Kirchenjahr wieder mit Gnade und Heil zu ihm. — An dieser freudenreichen Wahrheit wollen wir uns denn in unserer ersten Andachtsstunde im neuen Kirchenjahr ergötzen. Wir betrachten

Die selige Adventsbotschaft: „Siehe, dein König kommt zu dir!“

Höret,

1. wie gewiß,
2. wie tröstlich,
3. wie ermunternd dieselbe sei.

1. Wie gewiß, denn die Adventsbotschaft ist

a. verheißen

α. nicht bloß den Juden, Sach. 9, 9. ff., sondern auch

β. den Heiden, Jes. 49, 6. Ps. 117, 1. 1 Mos. 12, 3. Er ist aller Menschen König und Heiland;

b. sein sichtbarer Einzug in Jerusalem ist ein Bild seines unsichtbaren Einzuges in die Welt bis zum jüngsten Tage; denn

α. er zieht in Jerusalem nicht ein als weltlicher König mit königlicher Herrlichkeit, sondern demüthig auf einem entlehnten Esel, nicht umgeben von den Vornehmen dieser Welt, sondern von seinen armen Jüngern und einem Haufen zusammengelaufenen Volks, anzuzeigen, daß er ein geistlicher König über sein Volk, sein Zion, sein will;

β. sein Volk aber ist die Kirche, die Gemeinde der Gläubigen, die bis zum jüngsten Tage besteht; zu dieser seiner Kirche kommt er fort und fort als ihr geistlicher König, daher auch im neuen Kirchenjahre zu uns;

c. er kommt durch Wort und Sacrament — wir haben es, und zwar rein und lauter, daher wie gewiß, daß die Adventsbotschaft u. s. w.; so oft wir also im neuen Kirchenjahre in seinem Namen uns versammeln, Matth. 18, 20., so oft das Wort des Evangeliums wieder unter uns erschallt, Offenb. 3, 20., das Wort der Absolution, Luc. 10, 16., so oft Taufe, Abendmahl — kommt JEsus, sich in Gnaden mit uns zu vereinen;

2. wie tröstlich, denn er kommt

a. als unser König, uns mit Sanftmuth und Geduld zu regieren, gegen alle unsere Feinde mächtig zu schützen; durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen hat er sie überwunden und kommt nun, uns seinen Sieg zu schenken, damit wir uns nicht mehr fürchten, uns unter seinem Schutz und Sieg sicher, frei und erlöst erkennen;

b. als unser Gnadenkönig — er kommt mit Gnade, mit Vergebung aller Sünden; auch im neuen Jahr neue Sünde, neue Gnade, neue Ge-

ben, Friede und Freude, Trost und Kraft, Leben und Seligkeit durch Wort und Sacrament;

c. als ein allwissender und allmächtiger Heiland; wie er wußte, V. 2., so weiß er alle Noth und Anfechtung seiner Gläubigen mit Mitleid und Erbarmen — und wie er allmächtig die Herzen lenkt, V. 3. (vergl. Marc. 11, 4—6.), so wehrt er aller Noth der Seinen noch heute wie in den Tagen seines Fleisches, Hebr. 13, 8.;

3. wie ermunternd

a. zum fröhlichen Glauben,

α. wie die Apostel und das Volk ihn als ihren Messias gläubig erkennen,

β. so soll auch uns die Adventsbotschaft zum freudigen Glauben an JEsum, unsern Gnadenkönig, Heiland u. s. w. erwecken;

b. zu inniger Liebe,

α. wie die Apostel und das Volk, V. 7. 8., so sollen

β. auch wir uns Christo ganz ergeben, uns ihm opfern mit allen Kräften, Gütern, in seinem Dienste unsere Freude und Seligkeit suchen, sein Reich fördern, loben und preisen.

O seliges Kirchenjahr, das so begonnen wird! Gesegnet sein Eingang, gesegnet sein Ausgang, gesegnet wird es sein in Zeit und Ewigkeit.

O. H.

Vermischtes.

Kanzelton. Im „Mecklenburgischen Kirchen- und Zeitblatt" vom 15. Juli d. J. schreibt P. Haack in Breesen in einem Artikel „die Aufgabe der Predigt in der gegenwärtigen Zeit" u. a. Folgendes: „Hüten wir uns darum z. B. vor allem Kanzelton, den man in so verschiedenen Variationen ‚vom Brüllen der Rinder Besans bis zum Tschip, Tschip, Tschip des Buchfinken hört', wie Spurgeon sagt. Der Kanzelton ist oft mit schuld daran, daß die Menschen vom Prediger meinen, er glaube selbst nicht recht, was er sage, weil er im Leben so anders redet als auf der Kanzel. Unser Organ braucht keine besondere Stimmung für die Musik der himmlischen Worte außer derjenigen, welche ihm das volle Herz gibt. In früheren Zeiten trug das Amt die Person des Predigers, heute ist's fast umgekehrt. Unsere Zeit sieht in dem Prediger nicht vorzugsweise den Amtsträger, sondern die menschliche Persönlichkeit, und in unsern Gottesdiensten, bei der Zuhörerschaft unserer Kirchen halte ich die sogenannte ‚liturgische Amtspredigt' mit ihrer Feierlichkeit und Objectivität für verfehlt. Feierlichkeit, Objectivität in der Liturgie und bei der Sacramentsverwaltung; freie Natürlichkeit in der Predigt! Sie ist ja das Freie im Gottesdienst. Aber wie oft findet man es umgekehrt, daß der Prediger in der Predigt bei dem einfachsten Gedanken, weil es sein Gedanke ist, über die Maßen feierlich

wird und die Liturgie und die Sacramente hält, wie Luther von der Messe in Rom sagt: ‚Passa, Passa, komm davon!‘ Nichts macht der Mensch leichter zur fable convenue als das Christenthum. Ist nicht zuweilen unsere Predigtweise mit schuld daran, die in herkömmlicher Feierlichkeit über den Menschen dahin fährt, ohne daß er das Bewußtsein empfängt: Du bist angeredet, tua res agitur, die oft mehr einem Monolog gleicht als einer Anrede an Menschen von Fleisch und Blut vor uns?“

Der kürzlich verstorbene Dechant Stanley in England machte fast keine Gesten, wenn er predigte. Eines Tags fragte er seine Frau nach dem Vormittagsgottesdienste, ob sie bemerkt habe, mit welcher Spannung die Gemeinde ihn während der Predigt angeschaut habe. „Sie konnten nicht anders, mein Theurer“, sagte sie, „da die ganze Zeit einer deiner Handschuhe auf deinem Kopfe lag.“ Der Dechant hatte nämlich kurz zuvor, ehe er die Kanzel bestieg, seinen Hut, in welchem die Handschuhe lagen, abgenommen und einer davon war auf den Kopf gefallen und da liegen geblieben, da er während der Predigt ganz still stand.

Luther war ein praktischer Prediger. Als er im Jahre 1518 auf seiner Reise nach Augsburg in der Schloßkirche zu Weimar auf Verlangen eine Predigt über das Evangelium des Michaelisfestes, welches eben zu feiern gefällig war, hielt, predigte er nicht über die Engel, sondern, wie er an Spalatin schreibt, „wider die Heuchler und Prahler mit ihrer Gerechtigkeit, deren einen sonderlichen ich an solchem (Weimarschen) Hofe kenne.“ Luther bemerkt zugleich, daß ihn deswegen „dort einige als einen ungelehrten Künstler verlacht, weil er nichts von den Engeln vorgebracht“ habe. Selbstverständlich war aber dieses Urtheil höchst gleichgiltig. W.

Nichts anderes, aber immer anders. Ein Prediger, sagt einmal Heinrich Müller in seiner „Evangelischen Schlußkette“, soll kein Wetterhahn sein, der heute dies, morgen das predige, und was er heute gesagt, morgen wieder umstoße. Denn wie mögen seine Zuhörer der Lehre gewiß sein, wenn er selbst ungewiß ist? Wohl aber mag ein Lehrer das, was er heute so vorgetragen, morgen anders vortragen, mit einem andern Spruch behaupten, durch ein ander Exempel und Gleichniß erklären, denn die Veränderung erlustiget. Nicht immer einerlei Speise, sonst regt sich der Ekel. Bald dies, bald das; jetzt so, jetzt anders, das erhält den Appetit. So müssen Prediger allezeit ein Wort vortragen, aber nicht auf einerlei Weise. Die alle Jahr eine Predigt von Wort zu Wort hersagen, verrathen ihren Unfleiß und sind den Zuhörern verdrießlich. In einem saftigen Blümlein findet die Biene, so oft sie sich anhängt, neuen Honig. Gottes Wort ist eine reiche Schatzkammer; wer fleißig forschet, findet immer neue Gedanken zur Erbauung der Gemeinde. Darum auch der Heiland ermahnet: „Forschet in der Schrift.“ Immer gegraben, so findet sich immer neues Gold. Immer gegrübelt, so findet sich, was zur Veränderung dienet, und die Andacht lebendig erhält.